**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

Heft: 5

**Artikel:** Wie alt ist der Schlittschuhsport?

Autor: F.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634544

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Später wurde man schon kühner. Entweder wurde der mehr und mehr verhaßte Jupon irgendwo versteckt, um ihn gerade vor der Rückfehr in zivilisierte Gegend wieder anzustülpen. Oder er verschwand zu geeigneter Zeit für die Dauer des Tages im Rucksack.

Aber das tiefgewurzelte Borurteil gegen die Stihose verstarb trot allem eines schönen Tages. Und dazu eines sansten Todes. Eben weil er Borurteil gewesen war. Die Ersenntnis des einzigartigen Wertes einer wirklich zweckmäßigen Sti-Bestleidung setzte sich mit einem Male erstaunlich rasch durch. Die

schweizerische Qualitätsindustrie verstand es, hübsche, kleidsame Modelle zu schaffen; die ungefügen Schuhe verbesseren zusehends ihr Aussehen; die verpönten Hosen sahen nun viel geziemender aus als der vorsündssutliche Jupon.

Und schließlich entdeckte man bei jeder Ausreise vergnüglich schmunzelnde Mienen würdiger Damen, die sich an den unternehmungsfreudigen "Mittelaltern" freuten und ihnen ein frohes Scherzwort auf den Weg mitgaben, mit welchem wir, gleich einem Motto, diese kleine Plauderei schließen wollen:

"Er hend au rächt, ... gönd so sang as er chönid!" Agnes von Segesser.

# Wie alt ist der Schlittschuhsport?

Durch die eingetretenen günftigen Eisverhältnisse ist der Schlittschubsport wieder zu großer Blüte gelangt. Dabei drängt sich manchem zweisellos auch die Frage auf, seit wann die Menschen eigentlich diesem Sport huldigen. Im Jahre 1743 wurde darüber geschrieben:

"Schlittschuh, Schrittschuh ift eine Schuhsohle von Holz, so unten mit einer Schiene von hartem Eisen versehen, welche man unter die Füße bindet und damit über das glatte Ens mit großer Geschwindigkeit hinlauffen kan. Die Holländer sind große Meister auf Schrittschuhen zu lauffen und ist dieses für beiderlen Geschlechts junge Leute im Winter ben ihnen tägliche übung."

Aber schon lange vorher hat man in Mitteleuropa den Schlittschuh — althochdeutsch: "scitescuoch", also Schrittschuh — benutt. In Pahlbauten vorgeschichtlicher Jahrhunderte fand man Schlittschuhe, die dazu dienten, im Winter im Umfreise

der seeumgebenen Pfahlhütte das Eis zwecks Uferbesuch, zur Fischerei und Seejagd zu befahren. Man verfertigte biese Schlittschuhe, von denen in Museen noch schöne Exemplare zu sehen sind, aus Knochen, zumal aus Pferdebeinknochen. Sie gehen bis in die Steinzeit zurück. "Modernere", etwa aus ber Bronzezeit oder Früheisenzeit, waren bereits zur Durchführung eines Lederriemens durchbohrt. Man trieb sich auf diesen zum Abstoßen wenig geeigneten Schlittknochen mit Stachelftoden, ähnlich wie heute beim Stifahren, vorwärts. Man vermutet fogar, daß man zwischen zwei Stoffteden ein Tuch ausspannte, so daß der Wind beim Vorantrieb half, wie es noch heute beim Eissegeln geschieht. Snorri Sturleson erwähnt in der "Edda" solche "Eisknochen". Noch aus dem Jahre 1820 wird berichtet, daß Kinder in vereiften Rinnsteinen auf einzelnen Knochen "geschlittert" find. Sie stellten einen Jug darauf und stießen sich wie beim Rollschuhfahren mit dem andern Fuße ab.

# Der Mann auf dem Turm

Von Otto Zinnifer

Leo Känzig unterrichtete uns am Seminar in deutscher Sprache, Geschichte und Pädagogik. Er steht beim Großteil meiner damaligen Kameraden in zwiespältiger Erinnerung. Sein umfassendes Wissen auf allen erdenklichen Gebieten war zwar über jede Nörgelei erhaben, ebenso vermochte sein logisches Denken gewaltig zu imponieren. Fatal war nur, daß Känzig des seelischen Schwunges, der Wärme, des inneren Kontaktes mit seinen Jöglingen entbehrte. Das Leben, das er so schaft durchschaute, rächte sich an ihm, indem es an seiner Person vorüberging, ohne von ihr gebührend Notiz zu nehmen. Etwas Daseinsstemdes, Grämliches, Müdes und Stehengelassenes kauerte hinter seinen dicken Brillengläsern.

Sein Stundengeben vollzog sich gleichsam auf der Spitze eines Turmes. Auf der untersten Stuse des Treppenaufganges saßen wir, seine Schüler. Wir waren keineswegs zu beneiden. Denn immer, wenn wir uns dem Turme näherten, um von weit oben, aus dem fast Unsichtbaren, mit verzwickten Lehrstäten, Daten und Begriffen berieselt zu werden, beschlich uns ein Gefühl der Unzusänglichkeit und des Richtgenügens, weil all unser Fleiß durch die Standreden des Mannes auf dem Turm zuschanden geritten wurde. Unsern ehrfürchtigen Gruß erwiderte er mit einem bestembeten, kaum wahrnehmbaren Nicken seines mächtigen Kopfes mit der Löwenmähne und der etwas knolligen Nase. Nie faßte er uns freundlich ins Auge, sein Blickging an uns vorbei in irgendwelche Ferne.

Um Känzigs Erscheinung wob die Legende. Altere Semester wollten wissen, der Gefürchtete sei fromm bis in die Knochen, dagegen geschehe es zuweilen, daß er sich aus überdruß an dieser Welt in aller Heimlichkeit einen Bombenrausch antrinke; andere behaupteten, Känzig sei dreisacher Träger des Doftortitels. Alles konnte seine Richtigkeit haben. Sicher war jedenfalls, daß es ihm keine Schwierigkeit bereitet hätte, uns ebensogut in Latein und Griechisch, in Physis und Chemie, in Botanit und Joologie Unterricht zu erteilen. Er war eine wandelnde Enzyklopädie, die sich ein Bergnügen daraus machte, uns ihre überlegenheit mit träsen Umschreibungen ins Bewußtsein zu hämmern. "Stumpfsinnige Tröpfe!" lautete eine dieser lieblichen Bezeichnungen.

Wenige Wochen nach dem Eintritt ins Seminar übten die schonungssosen, summarischen Titulaturen freilich feinen Sindruck mehr auf uns aus. Man nahm sie hin wie Sonne und Regen, man gewöhnte sich an sie wie an das Ticken der Wanduhr und war höchstens verwundert, wenn sie einmal für eine Stunde ausblieben. Känzig sorgte übrigens auch sonst dafür, daß die jungen Bäume nicht allzu sehr in die Afte schossen. Wenn sich einer der Schüler etwas Besonderes herausnahm, dann drückter ihn mit Spott so gründlich in den Senkel, daß ihm für lange das Murren abhanden kam.

Die unterste Seminarklasse stand zu jener Zeit noch unter Rauch- und Wirtshausverbot. Um ersten Tage nach der Beförderung in den obern Kurs brannte ich mir in Wahrnehmung des neuen Rechtes gerade in dem Augenblick beim großen Bortal einen würzigen Stumpen an, als Känzig durch den Innenhof geschritten kam. Er trat auf mich zu wie ein Richter